

Benedikt Widmaier
Partizipation - Demokratie - Internationale Jugendarbeit

Vortrag auf dem Zukunftskongress „JUGEND GLOBAL 2020 – Herausforderungen und Potenziale internationaler Jugendarbeit“ des IJAB und des BMFSFJ

vom 23. – 25. Juni 2008 in Bonn

Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist das „Memorandum über Lebenslanges Lernen“, das die Europäische Kommission im Jahr 2000 vorgelegt hat. Das Memorandum kann gewissermaßen als erster Masterplan für die Bildungspolitik der EU gelesen werden. Es markiert Ziele, Aufgaben und Herausforderung für ein zukunftsfähiges europäisches Bildungssystem und ist damit das wichtigste europäische Dokument auf dem Weg zum inzwischen verabschiedeten Europäischen Qualifikationsrahmen.¹ Niemand, der mit Fragen der Bildung und Weiterbildung einigermaßen vertraut ist, wird sich wundern, dass das Memorandum vor allem „employability“ (Beschäftigungsfähigkeit) als zentrale Zielperspektive des lebenslangen Lernens benennt. Das passt in unsere Zeit, die von Globalisierung und Transnationalisierung, Pluralisierung und Individualisierung, struktureller Arbeitslosigkeit und Flexibilisierung u.ä. Phänomenen geprägt ist. Es passt aber auch zu dem historischen Bündnis zwischen Kapitalismus, Sozialstaat und Demokratie das die westlichen Industriegesellschaften historisch in ihrem Selbstverständnis geprägt hat (Beck 1997, S. 23f). Dass aber an gleicher Stelle und gewissermaßen als Zwilling der „employability“ und als zweite große Herausforderung und Zielperspektive der europäischen Bildung „active citizenship“ benannt wird, wird oft übersehen und wirft für unsere Zukunftskonferenz einige Fragen auf.

Was genau meint „**active citizenship**“ und wo und wie soll diese gelernt werden? Warum wird einer aktiven Bürgerschaft im „Memorandum Lebenslanges Lernen“ ein so prominenter Platz zugewiesen, wo doch das pädagogische Arbeitsfeld, dem man die Hinführung zu „active citizenship“ zuordnen würde, die politische Bildung, seit Jahren eher eine Randexistenz führt. Oder ist „active citizenship“ nur als allgemeine Querschnittsaufgabe für alle Bildungsfelder gedacht? Auf der europäischen Ebene wird über solche Fragen schon länger nachgedacht und debattiert. Ich werde später einige der europäischen Forschungen vorstellen, weil ich der Meinung bin, dass wir nicht über Jugendpartizipation im Kontext Internationaler Jugendarbeit sprechen können, ohne theoretisch - und dann vor allem auch praxisorientiert - einen handhabbaren Begriff von „active citizenship“ zu entwickeln.

Meine weiteren Überlegungen gehe von einer Prämisse aus, die in unserem Kreis nicht ganz unumstritten sein dürfte: In Übereinstimmung mit aktuellen Tendenzen in der europäischen Jugendpolitik (Friesenhahn 2007, S. 2), gehe ich davon aus, dass **Internationale Jugendarbeit** im System der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland vor allem der **Politischen Bildung** zugeordnet werden sollte und, dass sie eine „zentrale Plattform der politischen Partizipation“ ist (Thimmel 2001, S. 287). Das gilt uneingeschränkt auch für die Diskurse auf internationaler Ebene, auch wenn sich die Konzepte, etwa „Education for Democratic Citizenship“ (EDC), „Civic Education“ oder

¹ Welche bildungspolitische Bedeutung dem Memorandum aus Sicht der non-formalen Bildung zukommt, lässt sich beispielsweise daran ablesen, dass es als einziges Dokument der letzten Jahren in eine Sammlung aufgenommen wurde, die Grundlagentexte der Erwachsenenbildung von der Antike bis heute zusammenstellt (vgl. Nuisl 2007).

„Community Education“ (Himmelmann 2005) von der Politischen Bildung in Deutschland unterscheiden. Ich bin vor allem deshalb der Meinung, dass wir die Internationale Jugendarbeit wieder bewusster der Politischen Bildung unterordnen sollten, weil wir in der gesamten Jugendarbeit „**das Politische**“ **im engeren Sinne** wieder stärker in den Blick nehmen müssen. In meinen folgenden Ausführungen werde ich Ihnen gleich mehrere Begründungen für diese Hypothese liefern und ich freue mich darauf, anschließend mit Ihnen darüber zu diskutieren.

Lassen Sie uns aber zunächst einen Blick auf einige grundlegende Fragen von (Jugend-) Partizipation und Demokratie werfen und diese für unseren Kontext kritisch prüfen. In den letzten Jahrzehnten hat die **Partizipationsforschung** - insbesondere im Blick auf junge Menschen - einen unglaublichen Boom zu verzeichnen. Die Gründe dafür sind sehr vielfältig. Vor allem die Beobachtung des sogenannten „Wertewandels“ (Ronald Inghelhard) hat wichtige Anstöße geliefert, über die gesellschaftliche und politische Beteiligung der Bürger neu nachzudenken. Die Tatsache, dass wir heute einen hohen Anteil der Bevölkerung mit starken **Selbstverwirklichungswerten** haben (Autonomie, Genuss, Abenteuer, Spannung, Abwechslung, Ausleben emotionaler Bedürfnisse, Kreativität, Spontaneität, Selbstverwirklichung und Ungebundenheit in individuellen Bezügen, Emanzipation, Gleichbehandlung, Gleichheit, Beteiligung in gesellschaftlichen Bezügen, vgl. dazu Klages 1985), gilt als wichtige Grundlage einer demokratieförderlichen politischen Kultur (vgl. Schmidt 2008). Aus der Perspektive der Jugendarbeit hat aber auch die hohe **Politikverdrossenheit** und die geringe Bereitschaft zur formalen Partizipation der Jugend, vor allem abzulesen an der sinkenden Wahlbeteiligung junger Menschen, eine intensivere Partizipationsforschung angestoßen. Grundsätzlich spricht die Jugendforschung für die sogenannte „Zweite Moderne“ (Ulrich Beck) von einem **Strukturwandel der Jugendphase**. Jugendliche sind heute stärker gefordert, ihren eigenen Lebenslauf zu gestalten und ein eigenständiges Orientierungsmuster zu entwickeln, als dies früher der Fall war (Wertemix & Patchwork Biographien). Dabei werden Partizipationsmöglichkeiten in allen Lebensbereichen zu einer Voraussetzung für gelingende Bildungs- und Entwicklungsprozesse (Alt u.a. 2005). Dieser sehr allgemeine Partizipationsbegriff soll hier gezielt auf gesellschaftliche und politische Partizipation im engeren Sinne eingegrenzt werden.

Zu Fragen der gesellschaftlichen und politischen Partizipation liegen viele unterschiedlich akzentuierte Studien aus den letzten Jahren vor, auch solche, die sich vor allem der **Jugendpartizipation** widmen.² Die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die darin verarbeiteten Erfahrungen aus Modellprojekten zur Jugendpartizipation sind aber im Hinblick auf einen stärker am Politischen orientierten Partizipationsbegriff nicht besonders zufriedenstellend. Die hinreichend bekannten und gerne reproduzierten Ergebnisse der Partizipationsforschung sind im Grunde in wenigen Worten zusammen zu fassen:

1. Jugendliche sind nicht Politikverdrossen, sondern Politiker- und Parteienverdrossen. Sie mögen die „etablierte Politik“ nicht.
2. Jugendliche sind bereit zu gesellschaftlichem Engagement, sie wollen sich aber nicht langfristig binden und lieber themen- und projektbezogen sowie in ihrem eigenen Umfeld einbringen.

² Zu nennen wären insbesondere die Shell-Studien (Shell 2006), die Jugendsurveys des Deutschen Jugendinstituts (Gille u.a. 2006), die Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung, die Berichte der Enquete-Kommission zum bürgerschaftlichen Engagement, die Freiwilligensurveys von 1999 und 2004 und aktuell vor allem die Studien und Aktivitäten der Bertelsmann Stiftung.

Diese jugendliche Disposition ist bereits Mitte der 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts von Jugendforschern als „**interventionistischer Politikstil**“ bezeichnet worden. Jugendliche engagiert sich, wenn ihnen ein Problem unter den eigenen Nägeln brennt und wenn sie dafür nicht all zu viel Zeit und Energie investieren müssen. Seither hat sich offenbar nicht viel getan. Die aktuelle Forschung spricht von einer eher „**aktionsbezogenen Motivierung**“ (Wächter u.a. 2006, S. 43). Aber lassen Sie uns an dieser Stellen einen differenzierten kritischen Blick wagen:

Vor allem die beiden sogenannte Freiwilligensurveys von 1998 und 2004 haben – auch bezogen auf Jugendliche und junge Erwachsene - wichtige empirische Erkenntnisse über den **Umfang von Engagement und Partizipation in Deutschland** geliefert. Danach engagiert sich die Altersgruppe zwischen 14 und 30 Jahren in den „Gemeinschaftsaktivitäten“ (formale Mitgliedschaft in Vereinen und Institutionen) vor allem im Bereich „Sport und Bewegung“ mit 50 % Beteiligung im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (40 %) überdurchschnittlich stark. Das Engagement nimmt dann aber in den elf weiteren Feldern schnell ab. Im Bereich von „Kultur und Musik“ beteiligen sich noch 20 % der jungen Menschen (Gesamtbevölkerung 18 %). Im Bereich Politik und Interessenvertretung sind es aber nur 5 % (Gesamtbevölkerung 7 %).

Schaut man neben den Gemeinschaftsaktivitäten auf das „freiwillige Engagement“ (aktive Mitgliedschaft mit Übernahme von Funktionen und Aufgaben) sehen die Zahlen nicht ganz so positiv aus. Im Bereich „Sport und Bewegung“ liegt die Gruppe der Jugendlichen/jungen Erwachsenen hier bei 13 % Beteiligung (Gesamtbevölkerung 11 %), bei „Kultur und Musik“ bei 5 % (Gesamtbevölkerung 5,5 %) und bei „Politik und Interessenvertretung“ bei 2 % (Gesamtbevölkerung 2,5 %).³

Dass der **hohe Organisationsgrad der Jugendlichen im Sport** ein Signal für Entwarnung im Hinblick auf eine geringe (politische) Jugendbeteiligung ist, kann ich beim besten Willen nicht sehen, vor allem wenn wir über *politische* Partizipation reden. Die These, dass der Sport (fast) alle Jugendlichen erreicht, wird gerne reproduziert und auch für die Pflege eigener politischer Interessen instrumentalisiert. Damit wird meiner Ansicht nach verschleiert, worum es bei einer kritischen demokratietheoretisch genährten Debatte über Jugendpartizipation gehen sollte. Lotte Rose, Professorin für Kinder und Jugendarbeit an der Fachhochschule Frankfurt, hat unlängst in einem sehr lesenswerten Beitrag dargestellt, welchem Leitbild Jugendarbeit im Sport heute folgt (Rose 2004). Ich war erschrocken, wie dort ganz im Duktus eines globalisierten neoliberalen Kapitalismus über den Körper als „Kapitalressource“, über die Förderung „biographischer Kapitalentwicklung“, über „Leistungsmodelle“ und individuelle „Wettbewerbsvorteile“, die Kinder (!) und Jugendliche sich durch Sport schon in jungen Jahren verschaffen können, gesprochen wird. Die Mitgliedschaft von jungen Menschen im Sportverein unterliegt also – so Rose – „relativ harten Marktgesetzen“ (S. 430). Dazu kommt, dass sich Sportvereine ganz offensichtlich – hier sind sie leider einer überwiegenden Mehrheit der Schulen sehr ähnlich – schwer tun, einen liberalen demokratischen Erziehungsstil zu pflegen. In der sportpädagogischen Praxis – so Rose - ist noch immer ein hohes Maß „autoritäre(n) Verhalten(s) gepaart mit Drillelementen“ zu finden (S. 430).

Vergessen wir in unserem Kontext nicht, dass der Sport der größte Anbieter Internationaler Jugendarbeit in Deutschland ist. Wenn also die Darstellung von Lotte Rose einer Überprüfung stand halten sollte, sehe ich nur wenig Verbindungen zu den Aufgaben einer partizipationsorientierten und demokratischen (politischen) Bildung.

³ Die Zahlen stammen aus den zusammenfassenden Tabellen des Freiwilligensurveys 2004 (BMFSFJ 2005, S. 58 bzw. S. 60).

Auch die mehr an Fragen der Citizenship Education interessierten internationalen Studien bestätigen, dass Sport - im internationalen Vergleich - für deutsche Jugendliche eine überdurchschnittlich hohe Bedeutung hat (Oesterreich 2001)⁴. Im Rahmen dieser Civic-Education-Studie der IEA (International Association for the Evaluation of Educational Achievement) hat Horst Biedermann eine für uns interessante Teilstudie vorgelegt (Biedermann 2006). Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass es empirisch keine nachweisbaren Zusammenhänge zwischen **partizipativem Erfahrungslernen in alltäglichen Lebenswelten** und der Entwicklung politischen Fühlens, Denkens, Handelns und Wissens gibt. Empirisch nachweisbar ist dagegen ein Zusammenhang mit solchen lebensweltlichen partizipativen Erfahrungen und einer ausgeprägten Selbst- und Sozialkompetenz. Selbst und Sozialkompetenz und die damit einhergehenden Fähigkeiten sind ganz sicher auch eine unentbehrliche Voraussetzung für erfolgreiche *politische* Partizipation. Dem partizipativen Erleben in alltäglichen Lebenswelten – so Biedermann – kann aber in keiner Weise die Funktion einer direkten Hinführung zum Politischen zugesprochen werden. „Dazu bedarf es weiterer Elemente, die insbesondere das Interesse an Politik wecken und das Selbstkonzept *politischer* (Hervorhebung B.W.) Fähigkeiten stärken.“ (S. 389)

Mir ist aus der umfangreichen Literatur zur Jugendpartizipation kein Beitrag bekannt, der die Reserviertheit junger Menschen im Hinblick auf Politik im engeren Sinne auch demokratiethoretisch problematisiert. Ich darf deshalb an dieser Stelle zunächst in einem Exkurs einige Debatten aus entfernteren Bezugswissenschaften heranziehen, damit Sie verstehen, wo ich weiteren Diskussionsbedarf für uns sehe.

Die Zeitgeschichte geht davon aus, dass vor allem zivilgesellschaftliche Akteure in den betroffenen Ländern des Ostblocks zum Fall des Eisernen Vorhangs beigetragen haben. Nicht nur deshalb hat seit 1989 die zeitgeschichtliche und politikwissenschaftliche Forschung zur Bedeutung der **Zivil- und Bürgergesellschaft** enorm zugenommen. Dabei spielen auch anthropologische, sozialpsychologische, rechtphilosophische und vor allem demokratiethoretische Fragen eine Rolle, die hier natürlich nicht annähernd angemessen dargestellt werden können. Last but not least haben Globalisierung von Ökonomie und Politik sowie die Transnationalisierung des Sozialen eine Debatte über transnationale Demokratie in Gang gebracht, die meiner Ansicht nach und aus mehreren Gründen von höchster Relevanz für unseren Kontext ist.

Wenn Sie mir hier einen kurzen demokratiethoretischen Exkurs zu diesen dynamischen internationalen Entwicklungen erlauben: Durch die zunehmende Verlagerung politischer Entscheidung auf die europäische und inzwischen auch auf die globale Ebene wird immer weniger deutlich, wo der Einzelne noch politischen Einfluss hat. Wenn schon von der Entmachtung der nationalen Parlamente gesprochen wird, um wie viel mehr ist dann der einzelne Bürger entmachtet. Dass wir in der EU von einem **Demokratiedefizit** sprechen, ist - nicht nur vor diesem Hintergrund - absolut berechtigt. In den Kontext dieser Gemengelage gehört auch die zunehmende Verlagerung von politischen Entscheidungen in Expertengremien – das können wir auch in Deutschland sehr schön an der wachsenden Zahl solcher politikberatenden Expertenrunden beobachten. Politik und Wissenschaft haben vor allem die sogenannte Global Governance als eine mögliche Therapie von transnationalen Demokratiedefiziten ins Gespräch gebracht. Ohne dieses Konzept hier ausführlich darstellen zu kön-

⁴ Die international vergleichende Civic-Education Studie der IEA kommt zu dem Ergebnis, dass in Deutschland 79 % der 14 bis 15 jährigen Jugendlichen Mitglied in einem Sportverein sind, wobei in den insgesamt 28 beteiligten Ländern der Durchschnitt bei 64 % liegt (Oesterreich 2001, S. 20).

nen, sei auf alle Fälle gesagt, dass in Theorien der Global Governance der Zivilgesellschaft, vor allem aber den **international agierenden Nichtregierungsorganisationen** (NGOs), eine zentrale politische Rolle zugeordnet wird. Nicht gewählten und damit nicht repräsentativen Gruppen eine entsprechend einflussreiche politische Rolle zukommen zu lassen, ist vor allem deshalb möglich, weil es noch keinen Weltstaat und kein entsprechendes politisches (Welt-)System gibt. Die international agierenden NGOs (etwa ATTAC) werden u.a. deshalb aus Sicht kritischer Sozialwissenschaftler als Teil einer zunehmend „transnationalen Klassenherrschaft“ (Brunkhorst 2008) gesehen.⁵ Das Problem der Legitimation und Repräsentativität von zivilgesellschaftlichen Gruppen, die in internationalen Systemen Einfluss haben, ist demokratietheoretisch sehr zentral. Es lässt sich beispielsweise auch an der sogenannten Offenen Methode der Koordinierung (OMK) der EU gut darstellen. Das sollten wir wegen des starken europäischen Einflusses auf die Internationale Jugendarbeit auf alle Fälle in der anschließenden Diskussion noch einmal aufgreifen.⁶

Auf die nationale Ebene herunter gebrochen, halte ich es für problematisch, die **Zivilgesellschaft als Rettungsanker** zu werfen, um mit ihr als Allheilmittel der schleichende Entdemokratisierung entgegen zu wirken.⁷ Natürlich können Zivilgesellschaft und die von ihr maßgeblich getragene Öffentlichkeit politische Entscheidungen beeinflussen. Vor allem Jürgen Habermas hat dieses Zusammenspiel von Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft und politischem System in seiner Theorie der deliberativen Demokratie ausführlich dargestellt. Dabei markiert er aber auch die Grenzen von Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit, wenn es um die politisch entscheidenden Fragen von Macht und Herrschaft geht. Ich zitiere Habermas: „Unbeschadet dessen kann nur das politische System ‚handeln‘. Es ist ein auf kollektiv bindende Entscheidungen spezialisiertes Teilsystem, während Kommunikationsstrukturen der Öffentlichkeit ein weit gespanntes Netz von Sensoren bilden, die auf den Druck der gesamtgesellschaftlichen Problemlagen reagieren und einflussreiche Meinungen stimulieren. Die nach demokratischen Verfahren zu kommunikativer Macht verarbeitete öffentliche Meinung kann nicht selbst ‚herrschen‘, sondern nur den Gebrauch der administrativen Macht in bestimmte Richtungen lenken.“ (Habermas 1998, S. 364)

Das macht deutlich, dass Politik und damit **Macht und Herrschaft** in den im engeren Sinne politischen Institutionen unseres Gemeinwesens angesiedelt sind, etwa in Parteien, Parlamenten und anderen Repräsentativorganen (u.a. auch in Jugendhilfeausschüssen, Jugendgemeinderäten und Schülervertretungen!). Auch wenn die Bedeutung der Zivilgesellschaft zugenommen hat, ist diese Form der politischen Partizipation der Kern der repräsentativen Demokratie. Bei allen zu kritisierenden Fehlentwicklungen und Verwerfungen des demokratischen Systems müssen wir uns das einfach klar machen, wenn wir über *politische* Jugendpartizipation nachdenken.

⁵ Nebenbei bemerkt scheint mir die Attraktivität und mobilisierende Wirkung globalisierungskritischer Bewegungen im Blick auf junge Menschen stark überschätzt. Empirisch ist sie jedenfalls nicht nachzuweisen. Die EUYOPART Studie etwa zeigt, dass selbst die Beteiligung in den Jugendorganisationen der Parteien die in globalisierungskritischen Bewegungen in allen beteiligten Ländern um ein Vielfaches übersteigt (Institute for Social Research 2005, S. 59 u. 66).

⁶ Die „Offene Methode der Koordinierung“ wird von deutschen Verbänden z.T. heftig kritisiert, u.a. weil aus deren Sicht den beteiligten zivilgesellschaftlichen Gruppen die demokratische Legitimität fehle (Paritätischer Wohlfahrtsverband 2002, S. 8). Zu den jugendpolitischen Aspekten vgl. u.a. Deutscher Bundesjugendring 2006 und Rahja u.a. 2006, die im Auftrag des Europäischen Jugendforums eine wissenschaftliche Evaluation der OMK aus Perspektive der Jugend vorgelegt haben.

⁷ „Die Demokratisierung liberaler Demokratien benötigt neue institutionelle Formen und kann sich nicht in der Anrufung der Zivilgesellschaft erschöpfen.“ (Roth 2004, S. 58)

Ich will dem noch einen Gedanken hinzufügen: In seinem berühmten Vortrag „Politik als Beruf“ hat Max Weber (1919, hier zitiert nach Weber 2001, S. 10792) die Politik als „starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augemaß zugleich“ beschrieben. Hieran anknüpfend sehe ich in der aktuellen Situation vor allem ein Problem bei der **Nachhaltigkeit von Jugendpartizipation**. Die Komplexität der modernen Gesellschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten enorm zugenommen. Wer also erfolgreich politisch partizipieren will, muss sich in der Regel in komplizierte Fragen einarbeiten. Er braucht für die Durchsetzung seiner Interessen nicht nur Argumente, die der komplexen Sachlage angemessenen sind, sondern vielfach einen sehr langen Atem. Da sich die Partizipationsforscher weitgehend einig darin sind, dass sich vor allem solche Jugendliche politisch engagieren, die schon einmal erfolgreich partizipiert haben⁸, wirft das für (Internationale) Jugendarbeit folgende Fragen auf: Kann das Erleben erfolgreicher Partizipation überhaupt vermittelt werden, ohne Bereitschaft zum langfristigen Engagement (zum „Bohren harter Bretter“). Was kann/muss Jugendarbeit tun, um jungen Menschen Räume, Orte, Gelegenheiten zu öffnen, im engeren Sinne erfolgreich *politisch* zu partizipieren? (vgl. Wächter/Zinser 2006)

Es ist meines Erachtens unumgänglich, dass sich Jugendarbeit diesen demokratietheoretischen Überlegungen stellt, wenn sie selbstkritisch und ohne Selbstbetrug die Herausforderung der geringen *politischen* Jugendpartizipation annehmen will. Erst recht, wenn sie neue zeitgemäße Konzepte der Politischen Bildung und Internationalen Jugendarbeit entwickeln will, die sich an Grundsätzen der **liberalen repräsentativen Demokratie** orientieren. Dafür müsste natürlich noch viel tiefer in die hier nur kurz skizzierten sozialwissenschaftlichen Diskussionen eingestiegen werden. Neben Zivilgesellschaft, Global Governance, Demokratiedefizit, Klassenherrschaft, die ja bereits genannt wurden, müssten dabei andere aktuelle politikwissenschaftliche Diskurse und Begriffe zu Rate gezogen werden, etwa Defekte Demokratie, Postdemokratie, Direkte Demokratie, Soziales Kapital, Input- und Output-orientierte Demokratie, eingebettete Demokratie (embedded democracy), assoziative Demokratie u.a.. Dazu aber auch die gesamte Debatte über Citizenship und (Welt-)Bürgertum, auf die ich nun zunächst zurück kommen will.

Das Centre for Research on Lifelong Learning (CRELL), eine der Europäischen Kommission nachgeordnete Behörde und Forschungseinrichtung, hat im vergangenen Jahr eine Studie mit dem Titel „**Measuring Active Citizenship**“ vorgestellt. Im Auftrag der Europäischen Kommission und des Europarats hat CRELL zusammen mit einer internationalen Forschergruppe den Begriff der „active citizenship“ definiert, Indikatoren für aktive Bürgerschaft erarbeitet und im Rahmen einer international vergleichenden Studie ein Ranking für der beteiligten Länder erstellt (Institute for the Protection and Security of Citizen 2006). Von deutscher Seite war ein Kollege aus dem Deutschen Institut für internationale pädagogische Forschung (DIPF) in Frankfurt, Hermann Josef Abs, beteiligt.

Die Forschungsgruppe definiert „active citizenship“ wie folgt: „Participation in civil society, community and/or political life, characterised by mutual respect and non-violence and in accordance with human rights and democracy.“ (Hoskins 2006, S. 4) Ausdrücklich wird darauf verwiesen, dass kein enger, sondern ein **weiter Begriff von Partizipation** angelegt wird. So werden neben den klassischen Items wie Wahlbetei-

⁸ Das deutsche Kinderhilfswerk hat dazu eine interessante Studie vorgelegt, die u.a. bestätigt, dass zivilgesellschaftlich besonders engagierte Erwachsene sich auch in ihrer Jugend schon überdurchschnittlich stark beteiligt haben. (Deutsches Kinderhilfswerk 2007)

ligung und Mitgliedschaft in Organisationen und Parteien etwa auch kulturelle und ökologische Aktivitäten sowie lokale, nationale und internationale Partizipation berücksichtigt: „Active citizenship is understood in a very broadest sense of the word ‚participation‘ and is not restricted to the political dimension. It ranges from cultural and political environmental activities, on local, regional, national, European and international level. It includes new and less conventional forms of active citizenship, such as one-off issue politics and responsible consumption, as well as more traditional forms of voting and membership in parties and NGOs.“ (Institute for the Protection and Security of the Citizen 2006, S. 10f). Die Forschungsgruppe lehnt sich damit an Robert Putnams Partizipationskonzept an. Dort spielt zivilgesellschaftliches Engagement eine zentrale Rolle bei der Bildung des sogenannten „Sozialen Kapitals“ (Putnam 2001). Betrachten wir die deutsche Position in diesem internationalen Ranking, rangiert Deutschland unter den 19 beteiligten Ländern im Mittelfeld des „Active Citizenship Index“ (vgl. vor allem Tabelle 21, S.49).

Vor dem Hintergrund meiner bisherigen Ausführungen ahnen Sie sicher, dass mir dieser Begriff einer „aktiven Bürgerschaft“ sehr weit gefasst erscheint, wenn wir über Jugendpartizipation sprechen wollen. Aber die Studien von CRELL markieren offenbar das Konzept einer „European active citizenship“, wie die europäischen Institutionen sie propagieren. Deshalb muss sich auch die Internationale Jugendarbeit daran orientieren und abarbeiten.

Ich will – auch als Anregung für unsere Diskussionen - einen weiteren Gedanken aus der CRELL-Studie herausstreichen, über den ich bisher noch nicht gesprochen habe. Zu den vier untersuchten Dimensionen aktiver Bürgerschaft zählt die Studie auch „Werte“. Für die Expertengruppe gilt dabei neben Menschenrechten und Demokratie vor allem „interkulturelle Kompetenz“ als Schlüsselqualifikation für ein zusammenwachsendes Europa der kulturellen Vielfalt (S. 14f). Auch das scheint mir viel zu kurz gegriffen. Wenn wir schon über Werte sprechen, dann sollten wir im Hinblick auf meinen am Politischen orientierten Partizipationsbegriff besser über ein sozialphilosophisches und ganzheitliches Verständnis von „**Bürgertugenden**“ sprechen. In den wissenschaftlichen Debatte über Zivilgesellschaft wird deutlich, dass es auch „unzivilisierte Gesellschaften“ geben kann. Selbst eine gut aufgestellte Zivilgesellschaft mit einem umfangreichen Vereinsleben muss nicht notwendigerweise sozial integrativ wirken oder das Vertrauen in die Demokratie stärken, so lange ihr die entsprechende normative Fundierung fehlt (Roth 2004). Otfried Höffe hat dazu in einem für unsere heutige Diskussion grundlegenden Beitrag zur „Demokratie im Zeitalter der Globalisierung“ Vorschläge gemacht und folgende Bürgertugenden beschrieben: Rechtsinn, Zivilcourage, Gerechtigkeitssinn, Toleranz, Gemeinsinn, Besonnenheit, Gelassenheit, Klugheit. Und er zählt beispielsweise auch den Staatsbürgersinn – die Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen – zu den wichtigen Bürgertugenden (Höffe 1999, S. 190 – 223). Darauf aufbauend entwickelt Höffe eine Theorie des „Komplementären Welt-Bürgers“.

Höffe liefert damit einen frühen Beitrag zu einer inzwischen sehr breiten Diskussion über **Weltbürgertum und Kosmopolitisierung** (vgl. u.a. Widmaier 2006, Beck 2007). Diese Debatte ist meiner Ansicht nach von zentraler Bedeutung für ein zukunftsfähiges Konzept der Internationalen Jugendarbeit, das nicht nur der europäischen sondern der transnationalen Realität der sozialen Welt insgesamt stand halten kann. Die damit verbundenen Herausforderungen werden beispielsweise auch deutlich, wenn Sozialpsychologen im Blick auf heutige jugendliche Lebenswelten und Bewältigungsstrategien von „kosmopolitisch-hybriden Selbstentwürfen“ sprechen (Keupp 2004, S. 15).

Zum Abschluss schließt sich der Kreis. Das „Memorandum Lebenslanges Lernen“ ist auf der europäischen Ebene inzwischen durch einen neuen Masterplan zur Zukunft der Bildung ergänzt worden, den sogenannten „Europäischen Qualifikationsrahmen“ (EQF). Der EQF ist auch für die non-formale (Politische) Bildung und eine am Politischen orientierte Internationale Jugendarbeit von höchster strategischer Relevanz. In den für den EQF zentralen „Empfehlungen zu Schlüsselkompetenzen für lebensbegleitendes Lernen“ des Europäischen Parlaments und des Europäischen Rates vom Dezember 2006 (Amtsblatt der EU vom 30.12.2006) werden - neben sieben anderen Kompetenzen - „soziale Kompetenz und Bürgerkompetenz“ als wichtige Schlüsselqualifikationen für Menschen im 21. Jahrhundert beschrieben: „Die Bürgerkompetenz rüstet den Einzelnen dafür, ausgehend von der Kenntnis der gesellschaftlichen und politischen Konzepte und Strukturen und der Verpflichtung zu einer aktiven und demokratischen Beteiligung umfassend am staatsbürgerlichen Leben teilzunehmen.“ weiterhin heißt es dort u.a.: (L 394/17):

- „Bürgerkompetenz beruht auf der Kenntnis der Konzepte der Demokratie, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung, Staatsbürgerschaft (citizenship) und Bürgerrechte (civil rights)...“
- „Bürgerkompetenz erfordert die Fähigkeit, tatsächliche Beziehungen zu anderen im öffentlichen Bereich einzugehen und Solidarität und Interesse an der Lösung von Problemen der lokalen und weiter gefassten Gemeinschaft zu zeigen.“
- „Eine konstruktive Beteiligung (participation) umfasst auch andere staatsbürgerliche Aktivitäten (civic activities), die Unterstützung der gesellschaftlichen Vielfalt, Zusammenhalt (social diversity and cohesion), und nachhaltige Entwicklung (sustainable development)...“ (englische Ergänzungen B.Wi.)

In diesen wenigen Auszügen wird deutlich, dass sich der EQF in seiner Beschreibung von sozialer Kompetenz und Bürgerkompetenz wie ein kleines Kompendium der Politischen Bildung liest.

Ich komme zum Schluss: Unser Fachforum soll diskutieren, welchen Herausforderungen sich die Internationale Jugendarbeit im Blick auf aktive Bürgerschaft und Demokratie zukünftig stellen muss. Dafür will ich meine bisherigen Ausführungen in einige konkrete mehr praxisorientierte Thesen fassen:

1. Internationale Jugendarbeit ist Politische Bildung. Sie sollte deshalb (wieder) stärker das Politische im engeren Sinne in den Blick nehmen und zum Inhalt von internationalen Jugendbegegnungen machen.
2. Politische Partizipation ist Voraussetzung für eine funktionsfähige Demokratie. So lange junge Menschen die Angebote der repräsentativen Demokratie (Jugendgemeinderäte, Jugendhilfeausschüsse, Jugendorganisationen der Parteien u.ä.) nicht wahrnehmen, bleiben sie (und werden sie ggf. auch von den Eliten gerne) von Herrschaft und Macht ausgeschlossen. Das gilt für kommunale, regional, nationale, europäische und die transnationale Politik in gleicher Weise.
3. Politische Systeme sind sehr immobile Strukturen, die sich nur langsam verändern. Die Erwartung, dass sich das System schnell auf die jugendlichen Partizipationsdispositionen (aktionsbezogener interventionistischer Politikstil) zu bewegt und anpasst, ist deshalb nicht besonders realistisch. Auch deshalb sollte sich eine kritische und demokratisch verantwortungsvolle Jugendarbeit wieder einen *politischen* Partizipationsbegriff zu eigen machen und sich damit von unten auf das System zu bewegen. Ungeachtet dessen ist es selbstverständlich notwendig und

vor allem Aufgabe der hauptamtlichen Begleiter/innen von Jugendarbeit entsprechende Veränderung im politischen System anzuregen und voranzutreiben und damit die Rahmenbedingungen für (Jugend-)Partizipation in einer veränderten (jugendlichen) Lebenswelt zu verbessern.

4. Bei allem Respekt vor einem Konzept der Demokratie als Lebensform (vgl. Himmelmann 2001), das u.a. auch vom Europarat favorisiert wird (Dürr 2004), scheint es mir deshalb wichtig, den Begriff der Partizipation aus seiner zivilgesellschaftlichen Fixierung zu lösen. Gewissermaßen antizyklisch sollte (Internationale) Jugendarbeit wieder das Politische im engeren Sinne (Macht und Herrschaft) und damit vor allem die *politische* Partizipation von jungen Menschen in den Blick zu nehmen. Der offensichtliche und sehr stark europäisch beeinflusste „Paradigmenwechsel vom Politik-Lernen zum Demokratie-Lernen“ (Biedermann 2006, S. 391, vgl. auch S. 66 - 91) scheint mir hier eher kontraproduktiv und entsprechend kritisch zu diskutieren.
5. Für die europäische Debatte bedeutet das, dass der Begriff „active citizenship“ stärker politisch besetzt werden sollte. Das liegt in Anbetracht von Demokratiedefiziten in einzelnen ost- und südosteuropäischen Ländern und der EU möglicherweise nicht im Interesse der herrschenden Eliten. Aber es liegt - u.a. auch in Anbetracht des demographischen Wandels (vgl. dazu Barrington-Leach u.a. 2007, S. 61ff) - im Interesse der jungen Menschen selbst, Macht und Herrschaft im engeren Sinne kritisch zu reflektieren und als Experten in eigener Sache Anteil daran zu haben.
6. Zwischen der von Jugendlichen postulierten Bereitschaft zu Partizipation und Engagement und ihrem Interesse an Politik auf der einen und der tatsächlichen *politischen* Partizipation auf der anderen Seite hat sich in den letzten Jahren eine weite Schere geöffnet. Es ist Aufgabe der Jugendarbeit (1) junge Menschen zur eigenen Reflexion über dieses Partizipationsparadox anzuhalten und (2) entsprechende Konzepte des Empowerments zur politischen Partizipation zu entwickeln. Beispielsweise könnte ich mir vorstellen, analog zum sogenannten „Service Learning“ (Sliwka 2004) oder zu „Compassion-Projekten“ (Klud/Gönnheimer 2000) ein Konzept von „Learning Active Politics“ zu entwickeln.
7. Politisch orientierte internationale Jugendbegegnung sind (deshalb) ausgesprochen wichtig. Selbst wenn *das Politische* nicht in den Mittelpunkt einer Begegnung gestellt wird, sollte das Politische im Sinne einer Förderung von „aktiver politischer Bürgerschaft“ als Querschnittsthema und als Roter Faden in internationalen Begegnungen präsent sein.
8. Die einschlägigen Untersuchungen zeigen, dass politische Partizipation vor allem im eigenen Lebensumfeld und in der Kommune gelernt werden kann. Das ist für eine am Ziel der *politischen* Partizipation orientierte Internationale Jugendarbeit eine große Herausforderung. Denn nur Jugendliche, die bereits über eigene Erfahrungen der politischen Beteiligung verfügen, können einen entsprechenden internationalen Erfahrungsaustausch praktizieren. Im Rahmen der wissenschaftlichen Evaluation des auf politische Jugendpartizipation ausgerichteten „Projekt P“ wurde vorgeschlagen, Gruppen aktiver junger Menschen zu vernetzen und sie „mit unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten vertraut zu machen.“ (Wächter u.a. 2006, S. 128). Das könnte auch für die Internationale Jugendarbeit ein interessanter Vorschlag sein.

9. Im Hinblick auf partizipationsfördernde Rahmenbedingungen versagt die Schule ganz offensichtlich – jedenfalls liegen uns hier keine Forschungsergebnisse vor, die uns optimistisch stimmen könnten. Deshalb fordert die Entwicklung der Ganztagschule auch eine an Zielen der *politischen* Partizipation orientierte Internationale Jugendarbeit heraus. Gerade im Rahmen von internationalen Schulaustauschprogrammen kann Internationale Jugendarbeit mit entsprechend entwickelten Begleitkonzepten einiges leisten, um eine auch international orientierte demokratische Kultur an Schulen weiter zu entwickeln.
10. Die international vergleichende Jugendforschung lässt den Schluss zu, dass junge Menschen sich stärker für politische Fragen interessieren und höhere Dispositionen zur Partizipation aufweisen, wenn sie in einem Umfeld (Familie, Schule, Peer-Group) politisch interessierter und „interessanter Erwachsener“ (Benno Hafener) aufwachsen (Böhm-Kasper 2006). Die Hypothese, dass auch (Internationale) Jugendarbeit eine politischere Sozialisation befördern kann, wenn die pädagogischen Begleiter/innen selbst politischer denken und handeln, liegt also auf der Hand.
11. Internationale Jugendarbeit sollte sich aus eurozentristischen Verstrickungen lösen (Europakompetenz⁹, Europäische Bürgerschaft) und sich am Begriff des Weltbürgers orientieren. Nur so kann sie sich den transnationalen Realitäten, den Herausforderungen des Einwanderungsraums EU und den Fragen weltweiter Gerechtigkeit stellen.

Literatur

- Alemann, Ulrich von, Morlok, Martin, Godewerth, Thelse (Hrsg.), Jugend und Politik. Möglichkeiten und Grenzen politischer Beteiligung der Jugend, Baden-Baden 2006
- Alt, Christian, Teubner, Markus, Winkelhofer, Ursula, Partizipation in Familie und Schule – Übungsfeld der Demokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 41/2005, S. 24 - 31
- Barrington-Leach, Leanda, Canoy, Marcel, Hubert, Agnès, Lerais, Frédéric, Investing in youth: an empowerment strategy, ed by Bureau of European Policy Advisers (BEPA), Brussels 2007
- Beck, Ulrich, Kinder der Freiheit: Wider das Lamento über den Werteverfall, in: Ulrich Beck (Hrsg.), Kinder der Freiheit, Frankfurt 1997, S. 9 - 33
- Beck, Ulrich, Weltrisikogesellschaft, Frankfurt 2007
- Biedermann, Horst, Junge Menschen an der Schwelle politischer Mündigkeit. Partizipation: Patentrezept politischer Identitätsfindung?, Münster 2006
- Böhm-Kasper, Oliver, Schulische und politische Partizipation von Jugendlichen. Welchen Einfluss haben Schulen, Familie und Gleichaltrige auf die politische Teilhabe Heranwachsender, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1 (2006), Heft 3, S. 353 - 368
- Brunkhorst, Hauke, Demokratische Solidarität in der Weltgesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 21/2008, S. 3 – 8

⁹ vgl. dazu du Bois-Reymond 2006

Brunkhorst, Hauke, Unzählbare Öffentlichkeit – Europa zwischen transnationaler Klassenherrschaft und egalitärer Konstitutionalisierung, in: Leviathan 35 (2007), S. 12 - 29

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004, Berlin/München 2005

Deutscher Bundesjugendring, Stellungnahme zur Offenen Methode der Koordinierung (OMK), verabschiedet von der Vollversammlung des DBJR am 27./28.10.2006, Berlin 2006

Deutsches Kinderhilfswerk e.V., Vita gesellschaftlichen Engagements. Eine Studie zum Zusammenhang zwischen früher Beteiligung und dem Engagement bis ins Erwachsenenalter, Berlin 2007 (www.kinderpolitik.de)

du Bois-Reymond, Manuela, Europakompetenz – Herzstück von neuem Lernen, Vortrag auf der Konferenz „Europakompetenz – Durch Begegnung lernen“ vom 30. November bis 2. Dezember 2006 in Graz (<http://line.upb.de>)

Dürr, Karlheinz (Hrsg.), The School: A Democratic Learning Community. The All-European Study on Pupils' Participation in School, ed. by the Council of Europe, Strasbourg 2004 (www.coe.int)

Europäische Kommission/GD Bildung und Kultur, Jenseits der Zahlen. Die wichtigsten Ergebnisse des Eurobarometers 2007 zur Jugend, Brüssel 2007

Friesenhahn, Günter, Kompetenz und Engagement in der internationalen Jugendarbeit. Beitrags zum 7. Forum zu Perspektiven Europäischer Jugendpolitik vom 24. – 26. September 2007 in Köln, Koblenz 2007 (www.jugendfuereuropa.de)

Gaiser, Wolfgang, de Rijke, Johann, Partizipation junger Menschen – Trends in Deutschland und der europäischen Kontext, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 2 (2007), Heft 4, S. 421 - 438

Habermas, Jürgen, Faktizität und Geltung, Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt 1998

Himmelman, Gerhard, Demokratie-Lernen als Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform. Ein Lehr- und Studienbuch, Schwalbach/Ts. 2001

Himmelman, Gerhard, Was ist Demokratiekompetenz? Ein Vergleich von Kompetenzmodellen unter Berücksichtigung internationaler Ansätze, (Beiträge zur Demokratiepädagogik, hrsg. von Wolfgang Edelstein und Peter Fauser), Berlin 2005 (www.blk-demokratie.de)

Hoskins, Bryony, Draft Framework for Indicators on Active Citizenship, Ispra 2006

Institute for the Protection and Security of Citizen, Measuring Active Citizenship in Europe, CRELL Research Paper 4, Ispra 2006

Institute for Social Research and Analysis (SORA), Political Participation of Young People in Europe – Development of Indicators for Comparative Research in European Union (EUYOUPART), Vienna 2005

Keupp, Heiner, Individuelle Auswirkungen der Globalisierung. Vortrag bei der Tagung „Globalisierung und soziale Arbeit“ in der Akademie für politische Bildung Tutzing am 03.01.2004 (www.ipp-muenchen.de/texte/globalisierung.pdf)

Klages, Helmut Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen, Frankfurt 1985

Klud, Lothar, Gönzheimer, Stefan, Compassion – Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000

Merkens, Hans, Jugend und Politik: Welches Wissen kann von Jugendlichen erwartet werden?, in: Georg Weißeno (Hrsg.), Politikkompetenz. Was Unterricht zu leisten hat, Bonn 2008, S. 61 - 75

Nuissl, Ekkehard, Das „Memorandum über Lebenslanges Lernen“ (2000) der Europäischen Kommission, in: Ralf Koerrenz, Elisabeth Meilhammer, Käthe Schneider (Hrsg.), Wegweisende Werke zur Erwachsenenbildung, Jena 2007, S. 545 – 556

Oesterreich, Detlef, Die politische Handlungsbereitschaft von deutschen Jugendlichen im internationalen Vergleich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 50/2001, S. 13 - 22

Putnam, Robert D., Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Gütersloh 2001

Rahja, Nina, Sell, Anna, Evaluation study of Open Method of Coordination in the youth field, ed. By European Youth Forum, Brussels 2006

Rose, Lotte, Kinder und Jugendliche im Sportverein – ein Verhältnis voller Widersprüche, in: Deutsche Jugend 52 (2004), S. 247 - 234

Roth, Roland, Die dunklen Seiten der Zivilgesellschaft. Grenzen einer zivilgesellschaftlichen Fundierung von Demokratie, in: Ansgar Klein u.a. (Hrsg.), Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration, Wiesbaden 2004, S. 41 - 64

Schmidt, Manfred G., Wie leistungsfähig ist die Demokratie?, in: Arno Mohr, Dieter Nohlen, Politikwissenschaft in Heidelberg. 50 Jahre Institut für Politische Wissenschaft, Heidelberg 2008, S. 205 – 214

Shell Deutschland Holding (Hrsg.), Jugend 2006. Eine pragmatische Generation, (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung), Bonn 2006

Sliwka, Anne, Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde, (Beiträge zur Demokratiepädagogik, hrsg. von Wolfgang Edelstein und Peter Fauser), Berlin 2004 (www.blk-demokratie.de)

Thimmel, Andreas, Pädagogik der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Praxis und Konzepte des Interkulturellen Lernens, Schwalbach/Ts. 2001

Thomas, Alexander, Chang, Celine, Abt, Heike, Erlebnisse, die verändern. Langzeitwirkung der teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen, Göttingen 2007

Urban, Veit, Lebensstile: Jugendliche und politische Kultur in der Bundesrepublik Deutschland, wissenschaftliche Hausarbeit, Marburg 1999
www.landlebenkunstwerk.de/download/pdf/vortrag-lebensstile-99.pdf

Wächter, Franziska, Zinser, Claudia, Evaluation Projekt P. Ergebnisse quantitativer und qualitativer Befragungen, hrsg. vom Deutschen Jugendinstitut, München 2006

Weber, Max, Politik als Beruf, in: Max Weber, Gesammelte Werke, Digitale Bibliothek Bd. 58, Berlin 2001, S. 10690 - 10794

Wicke, Hans-Georg, Zukunftsperspektiven für eine Jugendpolitik in Europa, in: Internationaler Jugendaustausch und Besucherdienst (Hrsg.) Forum Jugendarbeit Internationale 2006/2007, Bonn 2007, S. 252 - 266

Winkelmann, Anne, Internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Auf dem Weg zu einer theoretischen Fundierung, Schwalbach/Ts. 2006

Widmaier, Benedikt, Der Weltbürger – Zukunftsmusik für politische Bildung?, in: Praxis Politische Bildung 10 (2006), S. 133 – 138